

Drogenkrieg: Die zurückgelassenen Familien

Tausende sind gestorben in dem von der Regierung geführten Krieg gegen illegale Drogen. Der Krieg lässt Familien zurück, deren Geschichten hier beleuchtet werden sollen.

Als Marites Fernandez realisierte, wie sehr Drogenabhängige und auch Kleindealer aufgrund der enormen Kampagne gegen illegale Drogen, die der neue Präsident Duterte in Gang gesetzt hat, in Lebensgefahr schweben, warnte sie rasch ihren Bruder Eduardo Francisco. »Bimbo«, sagte sie zu ihm, »geh nicht raus, es ist zu gefährlich. Es wurden schon mehrere Menschen getötet. Sie sagen, dass sie selbst Menschen töten, die sich der Polizei stellen.«

Marites leugnet nicht, dass ihr Bruder etwas mit Drogen zu tun hatte. Sie sagt, Francisco habe nur mit Drogen gehandelt, weil er keine andere Möglichkeit gehabt hätte, um für seine Frau und seine drei Kinder, darunter ein vier Monate altes Baby, zu sorgen.

»Jemand – ich kenne ihn nicht – übergibt ihm einen Beutel voll Drogen, den er dann verkaufen muss, um Geld zu verdienen. Er erhält nur einen kleinen Teil des Geldes. Das Geld gibt er dann zwangsläufig für Reis aus, um seine Familie zu ernähren«, sagt Marites. »Dass er Reis kaufen kann, ist ihm das Wichtigste.«

Am 23. August wurde Bimbo im *Barangay* Rosario in Pasig City von unbekanntem, auf einem Motorrad sitzenden Männern niedergeschossen. In der Stadtbezirksverwaltung (*barangay*) heißt es, dass er in jener Nacht von einem Polizeibeamten zum Abendessen in einem Restaurant eingeladen worden sei.

Obwohl Marites nicht sicher weiß, wer hinter dem Tod ihres Bruders steckt, hätte sie sich gewünscht, dass Bimbo stattdessen verhaftet worden wäre. »Wir haben schon genug Probleme, sie haben sie noch vergrößert«, so Marites weinend vor dem Sarg ihres Bruders. »Er wollte sich wirklich ändern. Er hatte bloß keine anderen Möglichkeiten – er war ungebildet; er konnte keinen Job finden.« Da sie die älteste von Bimbos Geschwistern ist, hilft Marites nun seiner Familie und gibt ihnen etwas davon ab, was sie als Organisatorin eines kleinen Bingo-Salons verdient.

»Nanlaban«

Genau wie »Bimbo« hat auch Joel Mangalindan Frau und Kinder zurückgelassen; sein jüngstes Kind ist gerade mal sieben Jahre alt und geht zur Grundschule. Seine Frau Ana Marie, arbeitslos und noch in Trauer, ringt um eine Möglichkeit, die sieben Kinder zu versorgen.

Joel wurde am 7. August in einer Lockvogel-Aktion im *Barangay* Bagong Silang in Quezon City

ermordet. Die Polizei behauptet, der Vierzigjährige habe sich gegen die Verhaftung gewehrt (*nanlaban*) und mit einer 45-Kaliber-Pistole Schüsse auf die Polizei abgefeuert. Aber Ana Marie glaubt nicht, dass ihr Mann das getan hat. Sie kann kaum glauben, dass ihr Mann eine Pistole besaß. »Sie sagen, dass er sich gewehrt habe? Nein. Die 45er haben sie ihm untergeschoben, er besitzt doch nicht einmal ein Messer. Sie wollen es bloß so aussehen lassen, als ob er auf sie gefeuert hätte. Er hatte seine Hände hoch genommen. Mein Neffe hat gehört, wie er sich ergab.«

Aber was geschehen ist, ist geschehen. Ana Marie konzentriert sich nun darauf, weiterzumachen und stark zu sein für ihre Familie, obwohl auch sie traumatisiert ist durch das, was geschehen ist.

»Ich hatte krankhafte Angst. Ich habe meine Kinder von unserem alten Haus weggebracht, weil ich mir nicht sicher bin, ob meine Kinder auch in die Tötungen hineingezogen werden«, sagt sie.

»So etwas können sie nur den Armen antun. Die Reichen haben Möglichkeiten, dem aus dem Weg zu gehen. Sie denken nicht daran, dass die Menschen, die sie töten, Familien hinterlassen.«

Warum?

Die Kinder von Mario dela Cruz waren unter denjenigen, die Präsident Rodrigo Duterte unterstützt hatten. »Sie wollten Duterte wirklich, damit es keine Kriminalität mehr gibt. Sie unterstützten ihn wirklich. Sie unterstützten seine Kampagne gegen Kriminalität«, sagt Regina Dumol, die Kusine von dela Cruz. Aber ihre Unterstützung hörte auf, als Mario ermordet wurde – angeblich wegen seiner Verwicklung in illegale Drogen.

Regina erwähnt einen Bericht der Behörden, laut welchem ihr Cousin direkt vor seinem Haus stand, als ein unbekannter Mann sich ihm näherte. Die beiden hatten einen kurzen, hitzigen Wortwechsel, bevor der Mann eine Waffe zog und Mario erschoss.

Die *Barangay*-Beamten behaupten, dass Mario einer von zwei identifizierten Drogenhändlern in diesem Gebiet sei, einer Nachbarschaft, in der es anders als in ärmeren Gegenden mit einem florierendem Drogenhandel viele Mittelklasse-Haushalte gibt. Mario ergab sich während der polizeilichen *Oplan Tokhang*-Aktion nur zwei Wochen vor seinem Tod. (Während eines *Oplan Tokhang* – Bisaya für »Klopfen und biten«, klopft die Polizei an die Tür mutmaßlicher Drogenabhängiger und -händler und bittet bzw. drängt sie, sich der Polizei zu ergeben und mit dem Drogenkonsum und/oder dem Drogenhandel aufzuhören.)

Marios Tochter ist nicht länger eine Anhängerin Dutertes. Immer wieder fragte sie in Posts auf Face-

book, warum ihr Vater ermordet werden musste. »Nur kurz nachdem ihr Vater ermordet wurde, postete sie auf Facebook, dass sie es bedauert, sich für Duterte engagiert zu haben«, so Regina, die bemerkte, dass ihre Tochter von Duterte-Unterstützern für ihre Posts heftig kritisiert wurde.

»Immer wieder hatte sie in ihren Posts unterstrichen, dass sie ihren Vater schrecklich vermisse, und wie schmerzvoll es für sie sei. Dauernd fragte sie, warum es dazu kommen musste und ob man es nicht ungeschehen machen könne.

Aufstehen

Marie (nicht ihr echter Name) wird den Tod ihres Bruder nur akzeptieren können, wenn die Gerechtigkeit siegt. Ihr Bruder war unter denjenigen, die während einer Polizei-Aktion in Tondo, einem Stadtteil von Manila, starben, wo die erste Welle von Tötungen zu verzeichnen war. Marie will ihren echten Namen nicht preisgeben, weil ihre Familie vorhat, gegen die Polizei Klage einzureichen und die Preisgabe ihres Namens diesem Plan schaden könnte. Sie ist fest davon überzeugt, dass die im Haus ihres Bruders gefundenen Drogen von Beamten dorthin gelegt wurden, an jenem Abend, an welchem die Polizei den Bruder verhaften wollte. Ihr Bruder sei erschossen worden, weil er sich zur Wehr gesetzt habe, sagte sie.

»Unsere Familie denkt, dass jemand die Drogen dorthin gelegt haben muss. Die Drogen wurden in seinem Kleiderschrank gefunden. Dort lag auch eine Zigarettenschmuckdose der Marke *Mighty*. Aber er raucht diese Marke gar nicht. Da kommt doch jeder dahinter. Das ist gesunder Menschenverstand«, so Marie.

Ebenso bestreitet sie, dass ihr Bruder in illegale Drogengeschäfte verstrickt gewesen sei. Und wenn dem so gewesen sei, so hätte die Polizei ihn doch einfach verhaften können.«

»Es ist schmerzlich. Wenn man es hätte beweisen können, dann hätte man ihn doch einfach einsperren oder vor meinen Augen erschießen können, dagegen hätte ich nichts einzuwenden gehabt. Aber ihn zu beschuldigen und in einem wehrlosen Moment zu töten, das ist zu schmerzlich,« so Marie.

Marie will unbedingt Klage gegen die Polizei einreichen, um ihrem Bruder Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dabei wendet sie sich auch an andere Betroffene, um sich gemeinsam den Tötungen zu widersetzen. »Ich will bloß Gerechtigkeit für ihn. In polizeilichen Berichten steht, dass mein Bruder sich gewehrt und eine 38-Kaliber-Pistole und Drogen bei sich gehabt habe. Ich denke, die Leute wissen, dass ihm dieses Beweismaterial von der Polizei untergeschoben wurde.« ■

Der Artikel erschien am 10. September 2016 auf Rappler.com

Drogensüchtige töten – eine Anleitung

von Cyril Belvis

Es ist einfach: Beginne mit der Semantik

Schritt 1: Etabliere ein Wertesystem, auf das sich alle verständigen können, um so ein empfängliches Publikum zu formen. Solch ein einvernehmliches Wertesystem ist aus einem Repertoire aus Werten zusammengesetzt, welche alle akzeptieren können. Wir wünschen uns die Philippinen ohne Drogen. Wer tut das nicht? Werte legitimieren eine politische Handlung (seien es Menschenrechts-Interventionen oder außergerichtliche Tötungen), indem sie ihr Publikum dazu verleiten, ihr Schwarz-Weiß Arrangement als kohärent zu betrachten.

Schritt 2: Stärke den Gegensatz von Wir gegen Die (Freund-Feind-Schema). Mache eine klare Abgrenzung zwischen positiven und negativen Wertesets und vermeide Nuancen. Diese machen alles nur kompliziert und sind politisch nutzlos. Vereinfache stattdessen. Das Leben hält bereits genug Probleme bereit und Leute sollten nicht zu viel über etwas nachdenken.

Wenn eine politische Aktion in ein Motto übersetzt werden kann, dann hat sie den Propaganda-Test bestanden und ist einsatzbereit. Um sie abzurufen, mache großzügig Gebrauch von Trugschlüssen. Trugschlüssen entwickeln einen Reduktionismus in Gestalt einer falschen Dichotomie, um so das Bild eines gemeinsamen Feindes zu konstruieren. Ein Feindbild ist der wichtigste Bestandteil der Begründung einer politischen Handlung. Wenn du keinen Feind finden kannst, erfinde einen. Es gibt genügend von ihnen: nationale Unabhängigkeit versus eine internationale Gemeinschaft, die sich immer einmischt, Bürger, welche die Kriminalität satt haben versus Drogenabhängige, unschuldige Opfer versus eine Menschenrechtskommission [Commission on Human Rights], die sich zum Anwalt von Verbrechern macht, der Präsident versus die Medien. Solche Dichotomien sind unter den Anhänger von Duterte sehr beliebt.

Schritt 3: Vermeide es, Drogenabhängige als Opfer – oder gar als Mitbürger – zu bezeichnen. Reizwörter wie »Abhängige«, »Drogendealer« oder »Kriminelle« reaktivieren dagegen ein Denkschema von Horror und Perversion. Um der Verwirrung im Publikum vorzubeugen, ersetze den Narrativ der Staatsbürgerschaft (*citizenship*) mit dem der Kriminalität. Verweise konsequent auf die von den »Kriminellen« verübten Straftaten, um das Publikum gegen konkurrierende Sichtweisen zu impfen. Sobald eine bestimmte Denke in Unterhaltungen für selbstverständlich gehalten wird, war die Impfung erfolgreich.

Ist Drogenabhängigen und -dealern erst einmal das Mitbürgersein semantisch abgesprochen worden, sind sie von der Gesellschaft ausgeschlossen und zum Abschuss freigegeben – Polizei, Kartelle und Bürgerwehren können nun mit ihnen machen, was sie wollen. Wer nicht als Bürger und Träger von Menschenrechten anerkannt wird, den muss man auch nicht menschlich behandeln. Sein Leben ist nun nicht mehr wert als das einer Kakerlake.

Wer Herrn Duterte und seiner Gefolgschaft die Schuld für die außergerichtlichen Tötungen gibt, übersieht einen springenden Punkt. Die semantische Konstruktion eines Drogenabhängigen ist ein nationales Projekt, ein *bayanihan* [ein Gemeinschaftsprojekt], dem du und ich angehören. Es wird nicht aufhören, bis es unseren unscheinbaren Nachbarn zu einem folgsamen Adolf Eichmann oder zu einem patriotischen Martin Heidegger macht.

Cyril Bevis ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Literatur an der De La Salle University in Malabon City. Sein Artikel erschien am 5. September 2016 im Philippine Daily Inquirer. Deutsche Übersetzung: Sara Dürr.